

Neale Donald
WALSCH

Entscheide dich

Jetzt!

Wie du werden kannst,
was du sein willst

TRINITY

9. KAPITEL

Die Grundannahme

Die wichtigste und schädlichste Annahme über das Leben, die sich die meisten Menschen zu hinterfragen weigern, ist die Annahme, dass Trennung existiert.

Es gibt eine faszinierende Geschichte darüber, wie wir überhaupt zu dieser Annahme gelangt sein könnten. Ich werde sie Ihnen gleich erzählen, aber zuerst möchte ich aufzeigen, welche tief greifenden Folgen sie für unser tägliches Leben hat. Sie findet sich in der vorherrschenden Vorstellung darüber, was manche Menschen Gott nennen.

Die Annahme, dass Trennung existiert, hat so weitreichende Folgen, weil die meisten Menschen, die an Gott glauben (und das ist die große Mehrheit der Leute auf diesem Planeten), eine Theologie der Trennung für richtig halten. Dabei betrachtet man Gott als ein Wesen, das »dort oben« ist, während wir »hier unten« sind. Und persönlich begegnen werden wir diesem Gott erst am Tag des Jüngsten Gerichts, wenn er darüber befinden wird, ob unser Verhalten gut genug war und wir wieder in den Himmel zurückkehren dürfen.

Dass Milliarden Menschen diese Vorstellung für wahr halten, wäre vielleicht gar nicht so schlimm, wenn sie hier haltmachen würde. Aber das Problem mit einer Theologie der Trennung besteht darin, dass sie, zu oft und bei zu vielen Menschen, die Idee einer Kosmologie der Trennung hervorbringt. Damit ist ein Weltbild gemeint, demzufolge im Universum alles voneinander getrennt existiert.

Das wäre nicht so schlimm, wenn es einfach nur eine Meinung wäre, aber das Problem mit einer solchen Kosmologie ist, dass sie, zu oft und bei zu vielen Menschen, eine Psychologie der Trennung erzeugt. Diese psychologische Sichtweise besagt, dass ich mich hier befinde und du dich dort drüben befindest und dass wir jeder unsere eigenen Bedürfnisse haben, unsere eigenen Wünsche und deshalb eigene, voneinander getrennte Zielsetzungen.

Damit könnten wir wahrscheinlich leben, wenn es keine weiteren Konsequenzen hätte, aber das Problem mit einer solchen psychologischen Sichtweise ist, dass sie, zu oft und bei zu vielen Menschen, eine Soziologie der Trennung erzeugt, also einen gesellschaftlichen Umgang miteinander, der alle Individuen dazu antreibt, sich in nach Trennung und Abgrenzung strebenden Familien, Verbänden, Kulturen, Nationen, Religionen und politischen Parteien zu organisieren, die voneinander getrennte Einzelinteressen verfolgen.

Jetzt befinden wir uns in einer Lage, mit der wir *nicht* leben können, weil eine Soziologie der Trennung unvermeidlich, zu oft und bei zu vielen Menschen ein pathologisches Gefühl des Getrenntseins erzeugt. Das führt zu pathologischen, selbsterstörerischen Verhaltensweisen, die individuell und kollektiv Leid, Konflikt, Gewalt und Tod hervorbringen – was überall auf der Welt und während der gesamten Menschheitsgeschichte offenkundig ist.

Die Idee, dass alles getrennt von allem anderen existiert, ist die wichtigste Ursache für den heutigen Zustand der Welt und das größte Hindernis für eine rasche Entfaltung des Potenzials der Menschheit.

Unsere Geschichte der Trennung ist so alt wie die Menschheit. Werfen wir nun gemeinsam einen Blick darauf, wie sie zu einem Grundelement unserer Kultur geworden sein mag. Es ist gut möglich, dass es sich so oder so ähnlich zutrug, wie im nächsten Kapitel beschrieben.

10. KAPITEL

Die Geschichte

Wenn Sie ein Kartendeck wahllos auf den Boden fallen lassen und dann sehen, dass die Karten perfekt nach Farbe und Wert sortiert daliegen, würden Sie das wohl kaum einen »Zufall« nennen. Sie würden sagen, dass so etwas unter gewöhnlichen Umständen unmöglich ist und daher irgendetwas Größeres im Hintergrund am Werk sein muss.

Das Gleiche gilt auch für das Universum. Seine makellos ineinandergreifende Komplexität und die absolute Perfektion, mit der »die Karten daliegen«, kann kein Zufall sein. Die Wahrscheinlichkeit dafür, dass die Gesetze des Kosmos und die Entstehung fühlender Lebewesen bloße physikalische Zufälle sind, ist astronomisch gering. Es ist da eindeutig etwas Größeres am Werk.

Jedoch stellt sich die Frage: Was ist dieses Etwas? Und welche Absicht verfolgt es? Was wünscht es? Was ist seine Agenda? Ist da etwas, das es von uns will oder fordert? Hat es Anweisungen für uns und tadelt es uns, wenn wir diese Anforderungen nicht erfüllen?

Das sind sehr wesentliche Fragen. Seit unseren Anfängen als bewusste, mit Verstand begabte Wesen suchen wir nach den Antworten.

Das, was wir heute »Selbst-Bewusstheit« nennen, entwickelte sich vermutlich, als wir anfangen, uns selbst zu sehen und zu erkennen. Vielleicht wurde diese Wahrnehmung dadurch ausgelöst, dass wir zufällig unser Spiegelbild in einem Teich erblickten. Ich kann mir jedenfalls gut vorstellen, dass es auf diese Weise geschah. Wir hoben die Hand, kratzten uns am Kopf und sahen, dass der »Mensch im Teich« die gleiche Bewegung ausführte ... und schon bald begannen wir, uns als Person, als »Selbst« wahrzunehmen.

Wir hatten bereits erkannt, dass unser eigenes »Selbst« sich von den anderen unterschied. Und in unserem primitiven Denken verwechselten wir »anders sein« mit »voneinander getrennt sein«.

Der nächste Schritt hin zu einer verschärften Wahrnehmung einer von anderen getrennten Identität geschah möglicherweise, als wir zusammen am Lagerfeuer saßen und von einem plötzlichen Blitz überrascht wurden, gefolgt von einem heftigen Donnerrollen.

Wir blickten ängstlich umher und fragten einander, mit der Mimik und den verbalen Ausdrucksmöglichkeiten, die wir entwickelt hatten: »Warst du das? Hast du das verursacht?« Als alle Mitglieder des Clans panisch »Nein!« signalisierten, gelangten wir zu

einer verblüffenden Erkenntnis: Es gibt das Andere, etwas, das nicht wir ist.

Dieses Andere war offenbar, wie sich durch zahlreiche Erfahrungen bestätigte, viel mächtiger als wir selbst. Es konnte Wind, Regen und heftige Unwetter verursachen; Dürre- und Hitzeperioden, die eine Ewigkeit zu dauern schienen; es konnte den Boden, auf dem wir gingen, erzittern lassen, und manchmal öffnete es in ihm sogar klaffende Spalten; es konnte sogar Wälder in Brand setzen.

So wurde uns allmählich klar, dass wir einen Weg finden mussten, dieses Andere unter unsere Kontrolle zu bringen, um ihm nicht für alle Zeiten ausgeliefert zu sein. Doch wir fanden dafür keine Lösung. Wir ließen nichts unversucht. Wir wussten, dass wir einen Weg finden mussten, die Götter zu besänftigen.

Natürlich nannten wir die Elemente des Lebens damals noch nicht »Götter«. Dieses Wort entstand erst sehr viel später. Aber wir stellten uns dieses Andere als einen Aspekt unseres Daseins vor, der zugleich mächtig und unkontrollierbar war.

Wir erlebten, dass einige Mitglieder unseres Clans sich ganz ähnlich verhielten. Denn damals herrschte das Faustrecht. Die größten, stärksten und brutalsten von uns tyrannisierten die schwächeren Clanmitglieder und setzten stets ihren Willen durch.

Als Spezies hatten wir gelernt, dass wir körperliche Kraft benötigten, um zu überleben. So erhielten diejenigen mit den größten Körperkräften den höchsten Rang. Ständig bemühten sich die anderen, sie bei guter Laune zu halten und zu besänftigen. Sie bekamen die begehrtesten Jungfrauen und das beste Essen und alles Schöne, was die Erde zu bieten hatte.

Als einmal der Brutalste unseres Clans noch übellauniger war als sonst, weil eine nicht enden wollende Trockenheit für uns alle zu einer fast unerträglichen Belastung geworden war, gab unsere kleine Gruppe sich alle erdenkliche Mühe, ihn zu besänftigen, damit er seine Wut nicht wieder an uns ausließ – wie er es schon oft getan hatte.

Wir veranstalteten am Lagerfeuer eine Party für ihn, sangen und tanzten ihm etwas vor. Jemand aus der Gruppe brach einen toten Ast von einem Baum ab und schwang ihn als Teil seines Tanzes. Das trockene Laub an dem Ast raschelte im Takt zu seinen wirbelnden Schritten, während er sich im Kreis um das Feuer bewegte.

Und wie es der Zufall wollte, tat sich genau in diesem Moment der Himmel auf, und plötzlich prasselte Regen auf uns nieder. Alle waren vollkommen verblüfft! Und infolge der noch sehr schwachen intellektuellen Entwicklung des Clans zur damaligen Zeit schrieben wir es dem »Tanz mit dem Ast« zu, dass es endlich wieder regnete.

Wir hatten einen Weg gefunden, das »Andere« zu besänftigen, was immer das für ein Wesen war, das Trockenzeiten ebenso wie den Regen hervorbrachte. Wir hatten einen Weg gefunden, dieses Andere dazu zu bewegen, das zu tun, was wir uns von ihm erhofften! Wir waren alle sehr aufgeregt! Der »Regenmann« erhielt in unserem Clan einen hohen Rang, gleich unter dem Anführer.

Seit diesem Tag musste sich der Brutalste die Macht mit dem Klügsten teilen. Es entstanden Rituale, und eine besondere Klasse von Leuten, die diese Rituale erdachten und leiteten.

Der Clan glaubte, dass der »Tanz mit dem Ast« des Regenmannes den Regen hervorgebracht hatte, und deshalb erzeugte der Tanz *tatsächlich* in der Mehrzahl der Fälle Regen. Das war durchaus kein Zufall. Die Metaphysik ist so beschaffen, dass der *Glaube* der Clanmitglieder, die sich alle auf das gleiche gewünschte Ergebnis konzentrierten, die Macht hatte, dieses Resultat hervorzubringen.

Kurz gesagt, die Schöpfungsformel funktionierte! Der metaphysische Prozess bringt – heute wie damals – oft das als physische Realität hervor, was von einem Kollektiv intensiv geglaubt wird. Und selbst ein einzelner Mensch mit starkem Konzentrationsvermögen kann auf diese Weise Resultate erzielen. Bei diesem ersten Mal, am Lagerfeuer der Höhlenmenschen, war es zweifellos die lang anhaltende, intensive Hoffnung des Clans, sein tief empfundener Wunsch, dass die Trockenheit endlich enden sollte, der das Resultat hervorbrachte.

Dass der Regen aber zufällig gerade in dem Moment einsetzte, als der Tanz mit dem Ast stattfand, führte bei den Clanmitgliedern zu einem Trugschluss. Die frühen Menschen interagierten mit der Alchemie des Universums, ohne sie zu verstehen. Sie schrieben den einsetzenden Regen dem Tanz und dem Regenmann zu, der ihn aufgeführt hatte, und nicht ihren eigenen Gedanken, ihrem intensiv empfundenen Wunsch. Sie betrachteten es als seine Macht, nicht ihre, sein Ritual, nicht ihre kollektive Energie. Sie hatten nichts damit zu tun.

So wurde ... die Religion geboren. Und in der menschlichen Kultur wurde die Religion zu einer seit Langem bestehenden Tradition.